

Die Familie ist mir sehr wichtig

Gespräch mit Emma Endres

Seit 2011 veröffentlichen wir regelmäßig Gespräche mit Personen, die 90 Jahre oder älter sind. Diese Menschen, die in einem hohen Alter sind, möchten wir in den Mittelpunkt stellen. Sie haben viel erlebt, überstanden und wurden durch die Geschehnisse ihrer Zeit geprägt.

Frau Emma Endres ist am 29. Oktober 1927 in Speyer im „Spital“, dem heutigen Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus geboren. Gerne berichtet sie aus ihrem Leben.

Ich war ein Kind der Liebe. Meine Mutter war Küchenmädchen im Spital und hat einen Mann kennengelernt. Also von meiner Mutter ihrer Seite weiß ich gar nichts. Jedenfalls hat sie jemand kennengelernt und ist halt schwanger geworden.

War Ihre Mutter dann Alleinerziehend?

Wie ich acht Wochen alt war, bin ich zu Pflegeeltern gekommen. Meine Pflegemutter war damals schon 66 Jahre alt. Sie hat im Stiftungs-Krankenhaus im Hinterhaus gewohnt. Die hatte schon mal ein Kind aufgenommen, die Lisa. Die war damals schon 18 Jahre alt, wie ich zu meinen Pflegeeltern gekommen bin. Also mit acht Wochen bin ich zu meinen Pflegeeltern gekommen. Meine Pflegemutter hat ja alle Leute auf der Stadtverwaltung gekannt und da ist alles wunderbar gelaufen. Ich hab wirklich eine sehr schöne Jugend gehabt. Ich hab „Muttmchen“ gesagt.



2 aktiv dabei

Als ich älter war und gesagt hab: „Ach Muttchen, gugg e mol die Schuh“, dann hab ich die gekriegt. „Das Kleid ist einmalig“, das hab ich auch gekriegt. Also ich hab alles gekriegt.

Da wurden Sie verwöhnt.

Ja

Hatten die Pflegeeltern noch mehr Pflegekinder?

Nur mich und die Lisa, die sie genommen haben. Die ist aber mit 28 Jahren gestorben. Die hatte TB. Die Pflegeeltern hatten eine Wohnung. Das war in der Ludwigstraße. Da bin ich aufgewachsen.

Hatten Sie dann noch Kontakt zu Ihrer leiblichen Mutter?

Das wusste ich nicht, dass das meine Pflegemutter ist.

Das haben Sie dann erst später erfah



ren, als Sie schon erwachsen waren.

Nein. Ich war acht Jahre alt, da ist meine Mutter gekommen und wollte mich holen. Wollte aber noch vom Jugendamt Geld für mich. Mein Pflegevater ist da krank geworden. Die haben mich halt gern gehabt und wollten mich nicht hergeben. Jedenfalls ist alles so geregelt worden, dass ich bei meinen Pflegeeltern geblieben bin.

In welche Schule sind Sie gegangen?

Ich war erst in der Roßmarktschule. Ich muss noch sagen, meine Pflegemutter ist fünf Jahre mit mir in die Schule gegangen, hat mich abgeholt, weil sie Angst hatte, dass meine leibliche Mutter kommt und mich abholt.

Die anderen Kinder haben das ja mitbekommen. Hatten Sie es dadurch schwerer in der Schule?

Ich sag mal nein.

Was war Ihr Lieblingsfach?

Ich sag mal Deutsch. Später bin ich in die Berufsschule, da hab ich doch rechnen müssen.

Ich muss sagen, ich war ein braves Kind. Ich hab mich immer zurück gehalten. Jedenfalls, vor mir saßen Kinder, die haben gesprochen. Die haben geschwätzt. Da hat der Lehrer Stamer gesagt: „Röder raus“. Aber ich bin nicht raus, ich bin ab. Bin heim gerannt zu meinem Muttchen. Ich habe Angst gehabt, er schlägt mich. Da hab ich gesagt: „Ich geh nicht mehr in die Schule. Ich will nicht mehr in die Schule. Da ist sie halt mit mir in die Schule und es hat sich aufgeklärt, dass ich nicht gesprochen habe.“

Da hatten Sie Angst vor dem Lehrer.

Ja. Früher wurde ja geschlagen. Vorne über die Finger mit dem Stock.

Wie ging es mit der Schule weiter?

Dann war ich in der Klosterschule. Da war ich bei Nonnen. Ich wollte damals unbedingt Nonne werden. Die haben mir gefallen. Die Nonne, die ich hatte, die hat mit meinem Muttchen gesprochen und gesagt: „Die Emmi gibt keine Nonne, Die muss mal heiraten und Kinder haben“. (lacht)

Konnten Sie eine Ausbildung machen?

Ja. Es war ja dann Krieg und oft Fliegeralarm und da mussten wir immer in den Keller vom Stiftungs Krankenhaus. Und im Keller da waren Verwundete. Da waren Betten und da haben wir sechs Wochen im Keller gewohnt. In der unteren Etage, wo wir wohnten war ein Frauenarzt, der mit seiner Familie damals auch im Keller war. Da sind die Soldaten gekommen, mit Gewehren. Nullkommafünf haben wir alle einen Verband gehabt. Der war so schnell und hat uns verbunden. Dann galten wir halt alle als verwundet. Dann war es mir



zu langweilig im Keller und ich hab gesagt: „Ich möchte was arbeiten“. Dann war ich Zimmermädchen im Stiftungs Krankenhaus. Mit noch zwei jungen Mädchen haben wir die Zimmer sauber gemacht von den Ärzten.

Wenn Fliegeralarm war, am Anfang, dann sind wir in den Keller. Mein Essen hab ich mitgenommen, es hat ja nicht viel gegeben.

Konnten Sie dann einen Beruf erlernen?

Ich war dann in einem Bekleidungs geschäft. Die Chefin stand immer oben, wo die Kasse stand. Es hat ja nichts gegeben. Wir haben dann immer zur Chefin geschaut wenn eine Kundin gekommen ist. Je nachdem haben wir dann Strümpfe verkauft. Und wenn sie geguckt hat, dann haben wir nichts gehabt.

Dann hinten hatten wir so ein kleines Zimmer. Es hat damals Marken gegeben und die haben wir eingeklebt. Das zweite Lehmädchen hat einen Bruder gehabt, der war noch jünger. Ich hab da gearbeitet und auf einmal steht der hinter mir und küsst mich. Der hat mich nur einmal geküsst. Ich hab ihm ribber und nibber eine geschlagen. Da hat man alle Finger gesehen. Dann haben sie noch eine Frau gehabt. Das war so eine kleine, die war klasse. Wenn Schnee lag, die hatten so viele Perserteppiche, dann haben wir die Teppiche zusammengerollt und haben sie auf einen Wagen gelegt, sind runter gefahren, wo die Wiesen sind, hinterm Esel und haben dort die Teppiche geklopft. Erst haben wir Schneeballschlacht gemacht.

Dann haben Sie sich um die Teppiche gekümmert.

Ja Wir hatten ja Pelzmäntel im Geschäft. Ach hat die Klamotten gehabt. Die haben wir abends in den Keller tragen müssen und morgens wieder rauf.

4 aktiv dabei

Warum in den Keller?

Wegen dem Fliegeralarm. Und oben auf dem Speicher haben die Dörrobst gehabt und eingelegte Gurken. Wenn das Lehrmädchen und ich oben waren, haben wir mal probiert.

Dann haben Sie mal probiert, ob sie schmecken.

Ja, lauter so Sachen.

Sie haben also Verkäuferin gelernt.

Ja, aber nur zwei Jahre. Dann war der Krieg aus. Meine Pflegemutter war auch schon älter und ich hab im Haushalt geholfen. Viel musste ich nicht machen, weil sie immer sagte: „Geh weg, das mach ich selber“. Ich hab auch nicht kochen können als ich geheiratet habe. Jedenfalls war da die schlechte Zeit. Mein Muttchen hat gesagt: „Ach Gott Emmi, wir gehen mal nach Weingarten“, wir sagen Wingerten, und da wohnte ein Neffe von ihr. „Die haben bestimmt zu essen auf dem Dorf“. Dann sind wir raus gefahren. Ich schäm mich heit noch, wenn ich dran denke. Später war es ja meine Schwiegermutter, denn dort habe ich meinen Mann kennengelernt. Jedenfalls als wir hinkamen, hat sie einen ganzen Topf voll Bohnensuppe gehabt. Ich habe drei große Teller voll gegessen.

Da hatten Sie Hunger und es hat Ihnen geschmeckt.

Ja. Dann sind wir halt öfter raus nach Weingarten. Mein Mann war ja zu Hause in Weigarten und hat in der Zelluloidfabrik gearbeitet. Die Schwiegermutter hatte zehn Kinder. Ein Schwager lebt noch. Jedenfalls hat mein Schwiegervater gesagt, Onkel Hermann haben wir zu ihm gesagt, „ach mein Erich kommt eben vom Schaffen“. Und ich sehe meinen Mann und für mich habe ich gesagt: „Das gibt **mein** Mann“. Ich hab ihn gesehen und hab ihn gleich geliebt.

Das war Liebe auf den ersten Blick.

Genau. Stimmt.

Und war's das auch für Ihren Mann?

Dann hab ich halt rausgekriegt, dass er in der Zelluloidfabrik arbeitet. Der hat ja schwer arbeiten müssen, mit Säure. Das dürfte heute gar nicht mehr sein. Ich hab rausgekriegt wann er Feierabend hat. Dann hab ich mich immer schön angezogen, die Haare schön gemacht. Ich wusste, er kommt vom Domgarten her mit Freunden, die auch von Weingarten waren. Dann bin ich dort spazieren gegangen. „Ach“, hab ich gesagt, „guck mal da, wo kommt denn ihr her“? So hat das angefangen. Dann war Messe und er hat mich dazu eingeladen. Wir sind Karussell gefahren, wie das damals halt so war. Ich hatte noch einen Bekannten. Ich war ja in der Tanzstunde im Wittelsbacher Hof. Da hab ich halt einen Tanzpartner gehabt. Wenn die Tanzstunde aus war, die anderen haben noch ein bisschen pussiert und so, hat meine Pflegemutter, das Muttchen, an der Tür gestanden und hat mich geholt, rein und zugeschlossen (lacht). Mein Mann war jedenfalls meine erste Liebe.

Wann haben Sie geheiratet?

1946. Wir haben bei meiner Pflegemutter gewohnt. Wir hatten zwei Zimmer und eine Küche. Bad hat es damals ja nicht gegeben. Samstags ist die große Bütt in die Küche gekommen und es wurde gebadet.

Können Sie sich an Ihre Hochzeit erinnern?

Ja. Mein Hochzeitskleid hab ich von einer Metzgerfamilie gehabt. Da hab ich das Hochzeitskleid geliehen und die Schuhe hab ich von der Frau Dr. Wichmann bekommen und der Schleier war, glaube ich von der Schwiegermutter.

Es haben jedenfalls viele geholfen, dass Sie eine hübsche Braut werden.

Ja. Ein Auto hatten wir nicht. Wir sind aufs Standesamt gelaufen und dann in die Kirche, in den Dom. Der Pfarrer, der mich getraut hat, ach Gott, das war ja so ein schöner Mann. (lacht). Ein Bekannter hatte einen alten VW. Wir waren da reingequetscht und sind nach Weingarten gefahren. Da hat es dann Essen gegeben.

Bei den Schwiegereltern haben Sie gefeiert.

Ja. Die Schwester von meiner Schwiegermutter war Köchin. Da hat es Has und alles gegeben. Die haben alles gehabt und Wein im Keller gehabt.

Es war also ein richtig schönes Fest.

Ja.



Gab es auch Musik?

Nein. Aber das Essen war gut.

Ihr Mann und Sie haben sich so nach und nach ihr eigenes Leben aufgebaut.

Ja. Die Hochzeitsnacht haben wir unterm Dach verbracht. Da lag der Schnee auf der Bettdecke. Ja die Schwiegereltern hatten ein kleines Häuschen, aber die vielen Kinder. Das Dach ist irgendwann ausgebaut worden. Aber nix gescheites. Da war unsere Hochzeitsnacht. Ich war ja nicht aufgeklärt.

Wie viele Kinder haben Sie?

Ich hab vier Kinder gehabt. Eine Tochter ist mit 58 Jahren gestorben. Die ist umgefallen und war tot. Die war bei Bekannten und der Mann hat noch gesagt: „Ich fahr dich heim“. „Nein“, hat sie gesagt, „ich lauf, das tut mir gut“. Vor dem Haus von einem Doktor ist sie zusammengebrochen und war eine Viertelstunde tot. Dann haben sie sie wieder zurückgeholt. Sie war danach zweieinhalb Jahre im Wachkoma.

Das ist ja furchtbar.

Ich war als vor dem Bett gestanden. Das war so eine schöne Frau (zeigt ein Foto). Sie lag im Bett, die Zähne sind ihr ausgefallen. Wenn ich vom Altersheim heimgegangen bin, mit mir war nichts mehr anzufangen. Ich konnte nichts mehr essen. Es war furchtbar.

Das glaub ich. Wenn man als Mutter sein Kind so sieht und kann nichts machen.

Ja. Mein Schwiegersohn hat so schön das Zimmer hergerichtet. Das Zimmer war wie ein Wohnzimmer. Es war kein Krankenzimmer. Er hat sie auch im Rollstuhl spazieren gefahren. Aber es war schlimm. Er war jeden Tag bei ihr. Sie hatte gute Kleider. Da wurde viel geklaut. An Weihnachten habe ich als Sachen auf den Nachttisch

6 aktiv dabei

gestellt. Die waren auch fort. Das finde ich furchtbar, wenn man so etwas macht.

Haben Sie nur Töchter oder auch Söhne?

Erst hab ich einen Jungen bekommen, den Walter. Dann die Rosi, die gestorben ist. Dann den Erich und dann die Andrea, das ist die jüngste. Mein Walter war 17 Jahre dann kam die Andrea. Die Rosi 15 und der Erich war 13. Jetzt musste ich den Kindern sagen, dass ich schwanger bin. Ich bin froh, dass ich sie hab.

Und wie viele Enkelkinder haben Sie?

Acht Enkel und neun Urenkel.

Da haben Sie eine große Familie und bekommen viel Besuch.

Ja.

Das Eingebundensein tut Ihnen gut.

Genau. Der eine Enkel, der hat kein Auto, der kommt dann mit dem Zug. Der kommt auch zum Putzen zu mir.

Ich hab noch jemand, die alle drei vier Wochen kommt. Aber zwischendurch muss man auch sauber machen. Ich kann halt nicht mehr. Das Nötigste, aber sonst nichts mehr. Es geht halt nicht mehr wie man möchte.

Wie kommen Sie jetzt im Alter klar?

So komm ich klar.

Wie kommen Sie diese steile Treppe hoch? Das ist ja gefährlich.

Ich komm hoch. Manchmal komm ich sehr gut hoch und manchmal nicht. Einmal bin ich auf den Knien hoch. Ich war unten gestanden und bring die Beine nicht in die Höh. Bin ich auf den Knien die Treppe hoch. Aber in letzter Zeit ist es gut gegangen. Ich hab ja auch einen Therapeuten. Der kommt zu mir. Manchmal geht's mir nicht gut, aber der Thera-

peut sagt: „Auf hopp“. Wir erzählen dann auch. Das tut mir gut.

Haben Sie sonst noch gesundheitliche Probleme?

Mit dem Schnaufen, hab ich Probleme.

Bekommen Sie keine Luft?

Es geht noch. Anderen Leuten geht es schlechter als mir.

Kochen Sie noch selbst?

Ja. Meine Tochter geht einkaufen. Manchmal sag ich: „Ach Gott, ich weiß gar nicht was ich will“. Dann holt sie mir aber immer was und dann mach ich mir was draus.

Das ist schön, dass Sie jeden Tag für sich etwas kochen.

Das mach ich. Wenn ich halt gar keine Lust habe, dann mach ich mir so eine Beutelsuppe.

Wo haben Sie denn kochen gelernt?

Von mir selbst.

Wann ist Ihr Mann gestorben?

Das ist schon über 30 Jahre her. Das war nicht einfach. Am Anfang, als mein Mann tot war, da hab ich zu trinken angefangen. Ich hab immer Getränke zu Hause gehabt. Dann hab ich gedacht: Nein Emmi das darfst du nicht. Du gibst eine Säuerin. Dann hab ich schwarzen Kaffee getrunken und Zigaretten geraucht. Ich war halt ein Strich in der Landschaft. Meine Töchter haben das gesehen und gesagt: „So geht es nicht weiter“. Dann haben mich meine Töchter abwechselnd zum Essen eingeladen. Später bin ich auch mit der Rosi essen gegangen und mit der Zeit hat sich das alles wieder geregelt. Und die Frau, die oben gewohnt hat, die ist als tanzen gegangen nach Waldsee. Dann hat sie gesagt: „Emmi, jetzt gehst du mal mit tan

zen“. „Nein“, hab ich gesagt. Aber dann bin ich doch mit nach Waldsee gefahren. Da haben auch Frauen mit Frauen getanzt. Die, die keinen Partner hatten, haben halt miteinander getanzt. Ich hab gern getanzt. Dann waren mal zwei Männer da, der eine hat mit mir getanzt. Wir haben getanzt, da sind alle stehen geblieben und haben gefragt, ob wir schon Medaillen bekommen haben.

So gut haben Sie getanzt.

Ach Gott, hab ich mit dem tanzen können. Jedenfalls, ich hab einen großen Garten gehabt, dann hat er gesagt: „Ich mach Dir den Garten, wenn Du kochst“. Er war auch allein. Jedenfalls hat sich das so ergeben.

Dann haben Sie wieder einen Partner gehabt. Das ist doch schön, nicht alleine zu sein.

Ja. Eines schönen Tages ruft er an und sagt: „Emmi ich bin im Krankenhaus.“ Dann hat seine Tochter angerufen und hat gesagt, dass ihr Vater gestorben ist.

Das war schon wieder ein Verlust für Sie.

Ja. Später hab ich noch einen Mann kennengelernt. Wies halt so war. Aber das war nichts. Mein ältester Sohn hat dann mit ihm Krach gehabt, weil der meine Möbel raus haben wollte. Dann hab ich ihm seine Sache gepackt und hingestellt und hab gesagt raus. Er ist tödlich verunglückt. Das hat mir doch leidgetan. Meine Töchter sind dann auch gekommen und meine Enkelin hat bei mir geschlafen. Jedenfalls bin ich allein und das ist mir am liebsten.

Sie kommen mit dem Alleinleben gut klar.

Ja. Manchmal sitz ich auch da und heul. Aber im großen Ganzen, ja.

Haben Sie noch Freunde, die Sie besuchen können?

Ich hab noch eine Freundin von der Montagsrunde im Seniorenbüro. Aber wir sehen uns nur da und wenn wir einen Ausflug machen. Sie ist sehr behilflich. Bleibt bei mir, wenn wir unterwegs sind.

Dann sehen Sie sich nur bei der Montagsrunde und bei den Fahrten.

Genau.

Sonst gibt es niemand mehr. Die anderen sind schon gestorben.

Die Frau Rieger war ja meine Freundin. Die ist auch gestorben. Wir waren zusammen in Urlaub in einem Zimmer, sind durch dick und dünn gegangen.

Das war auch ein großer Verlust, als Ihre Freundin gestorben ist.

Die war am Schluss im Altenheim, nachdem sie zusammengeschlagen wurde. Sie hat jedem aufgemacht. Die hat mich morgens angerufen und gesagt: „Ich mach mir jetzt Nachtessen“. Da hab ich gesagt: „Es ist jetzt morgen, du musst Dir Kaffee machen“. Sie hat nicht mehr gewusst, was morgens und abends ist. Das war schlimm. Dann hat es bei ihr geklingelt und sie hat aufgemacht. Wurde zusammengeschlagen und ihr ganzer Schmuck wurde gestohlen. Die Taschen, die hat schöne Taschen gehabt, alles geklaut.

Die war an der Seite ganz blau und wenn ihr Sohn nicht gekommen wäre, wär sie vielleicht gestorben. Dann war sie im Altersheim. Wenn ich angerufen habe, war sie draußen und hat geraucht. In dem Alter hat sie ja auch nicht mehr aufgehört. Ich kann soweit nicht mehr laufen. Dann hätte ich ein Taxi für hin und ein Taxi für Zurück gebraucht. Der Kontakt ist dann auseinander gegangen.

Alleine können Sie also nicht mehr weg.

Nein. Wenn meine Enkelin Zeit hat, dann kommt sie oder ruft an: „Oma, wenn ich

8 aktiv dabei

komm bist du fertig. Aber schön angezogen und schön gekämmt“.

Sie haben Ihre Haare immer schön. Das ist Ihnen wichtig.

Ja. Wenn ich mich heute hängen lasse, dann (schweigt). Mit meiner Enkelin gehen wir in die Schwarzamsel. Da ist es so lustig. Dann hab ich Handkäs mit Musik gegessen, das war gut. Und zwei kleine Schorle getrunken.

Wenn Sie Ihr Leben bedenken, sind Sie zufrieden, so wie Sie ihr Leben gestaltet haben?

Im großen Ganzen bin ich zufrieden. Ja.

Was war Ihnen im Leben immer wichtig?

Die Familie.

Sie haben ja auch eine große Familie, in die sie eingebunden sind. Das gibt ihnen ein gutes Gefühl und Halt.

Stimmt. Ja.

Sie sind stolz auf Ihre Kinder, Enkel und Urenkel.

Doch. Das kann man sagen.

Ist Ihnen noch etwas wichtig, was Sie gerne sagen möchten?

Ich möchte noch nicht Abschied nehmen von der Erde. Ich möchte noch ein bisschen bleiben.

Was haben Sie noch für Ziele?

In meinem Alter? Dass es meinen Kindern, Enkeln und Urenkeln gut geht. Aber sonst bin ich zufrieden.

Frau Endres, ich danke Ihnen ganz herzliche für das offene Gespräch. Alles Gute für Sie und ich wünsche Ihnen weiterhin viel Freude mit Ihrer Familie.

Ria Krampitz

Das Gespräch wurde in „aktiv dabei“ der Ausgabe 2/2018 veröffentlicht.